

Hamburg steht nach der Olympia-Niederlage mit blanken Händen da. Die Stadt hat sich blamiert. Stimmt das? Richtig ist: Die Spiele 2024 hätten Hamburg einen enormen Entwicklungsschub beschert. Dieser Schub hätte viele Mittel an wenigen Orten konzentriert, die anderswo fehlen würden. Die Abstimmung der Hamburger Bürger war eine klare Aussage gegen diese Konzentration in einer unübersichtlichen gesellschaftlichen Situation. Sie war vor allem auch ein Misstrauensvotum gegen den geschäftsgierigen Bauherren IOC und seine intransparente korrupte Führung.

Die Botschaft des Volksentscheids gegen die Olympischen Spiele liegt aber nur scheinbar auf gleicher Wellenlänge mit dem Berliner Votum gegen die Randbebauung des Tempelhofer Flugfelds. Denn die Berliner Planung hat den Gedanken an große, ambitionierte Projekte seit langem ad acta gelegt; die Hauptstadtplanung duckt sich selbst dort, wo umfangreich geplant wird, ins Kleine. Das gilt nicht nur für die dilettantische und dann gecancelte Planung der Randbebauung Tempelhof – selbst ein Großprojekt wie der neue Stadtteil Europacity am Hauptbahnhof ist dicht gepacktes Mittelmaß, das zum normalen Stadtquartier tiefgestapelt wird.

Hamburg hingegen hat sich in den letzten Jahren nicht nur einiges getraut, sondern hat dies auch offensiv vertreten. Mit dem Doppelpack aus HafenCity und IBA Wilhelmsburg gab es eine Balance zwischen großen und kleinen Eingriffen, zwischen De-luxe-City und sozialem Stadtbau. Die expandierenden Großstädte Deutschlands werden in Zukunft beides brauchen: sichtbare und geduldige Innovationen für Stadtquartiere und deren öffentliche Räume, die lange zu kurz gekommen sind, aber auch ambitionierte Treiber im Sinne eines veränderten Stadtbildes. Die langfristige Idee der Hamburger Olympiabewerbung, den Hafen als Bindeglied zwischen Nord- und Südstadt umzubauen und dafür die Halbinsel Kleiner Grasbrook als Katalysator zu verwenden – das kann man auch im Rückblick betonen – war alles in allem die überzeugendste städtebauliche Idee, die die deutschen Städte Leipzig, München, Berlin mit ihren in den letzten Jahren in den Sand gesetzten Olympia-Bewerbungen zu bieten hatten. Die Hamburger Blamage hält sich da in Grenzen.

## Krachende Niederlage?

Kaye Geipel

meint, dass kein direkter Weg vom Tempelhofer Feld zum Kleinen Grasbrook führt



# Utopien für Kassel

Unverwirklichte Projekte aus der Geschichte der documenta



Wolf Vostell: Das Ei, 1977 Foto © documenta Archiv

In diesem Jahr feiert man in Kassel das 60. Jubiläum der documenta, der selbsternannten Weltkunstschau, die der Maler und Kunstpädagoge Arnold Bode 1955 ins Leben rief. Angetreten, um der kulturell defizitären jungen Bundesrepublik westlich internationale Kunstproduktion nahezu bringen, durchlebte die Institution documenta in ihren bislang 13 Auflagen zahlreiche kuratorische Anpassungen.

Eine erste radikale Erweiterung vollzog 1972 der schweizerische Generalsekretär Harald Szeemann mit der documenta 5: Befragung der Realität. Das Museum der 100 Tage wurde zum 100-Tage-Ereignis, sprengte die engen Grenzen klassischer Kunstpräsentation. Mit Szeemann begann die Ära ortsspezifischer, speziell für Kassel entwickelter, interaktiver Installationen, die fortan ein Publikum erwarteten, das sich nicht mehr mit der Rolle des passiven Rezipienten zufrieden geben wollte (oder besser: sollte). Und es begann sich der Fundus nicht realisierter Großprojekte zu füllen, die aus technischen, finanziellen oder bürokratischen Gründen auf der Strecke blieben. Diesem utopischen Potenzial, der verborgenen Energie hinter jeder documenta, widmet sich nun eine Ausstellung im neuen Geschichtsturm des sanierten Stadtmuseums Kassel und zeigt 18 Positionen kreativen Überschusses.

Szeemann etwa lud Teams wie Archigram, Coop Himmelb(l)au oder Haus-Rucker nach Kassel ein, sie alle experimentierten um 1970 mit pneumatischen, kinetischen oder mobilen Architektur-utopien. Ihre Konzepte richteten sich gegen die Architektur einer Gefälligkeitsdemokratie und gegen Städte als Hülle der Alltagsbanalität. Der Kurator der aktuellen Ausstellung, Harald Kimpel, fand drei unverwirklichte Projekte der documenta 5. Da ist die variable Eventstruktur von Archigram für die Karlsaue, eine Fortschreibung der Instant City. Oder die Wolke von Coop Himmelb(l)au: eine pneumatisch schwebende Hülle für 20 bis 30 Personen, deren Herztöne optische wie akustische Signale generieren. Diese Idee erlebte 2008 auf der Architekturbiennale Venedig als Astro Balloon 1969 Revisited ein Remake. Und auch Haus-Rucker konnte 1972 eine überdimensionale, wolkenumflorte Treppe – eine Tonleiter für 300 Aktivisten – nicht realisieren, dafür aber die Miniversion des Himmelb(l)au-Pneus am Obergeschoss des Museums Fridericianum montieren.

Spektakulär war auch das Scheitern von Aktionskünstler Wolf Vostell (1932–1998), fünf Jahre später unter der Ägide von Manfred Schneckenburger. Vostell beabsichtigte ein umfassendes Environment. Es bestand aus dem realisierten, 30 cm mit Wasser und Altöl gefluteten, dunklen Raum im Erdgeschoss des Fridericianums. An den Wänden hingen übermalte Schreckensbilder aus den Medien, Monitore spielten aktuelle Nachrichten ein. Zu dieser, dank nasser Füße gesamt-körperlichen Rezeption wollte Vostell einen Starfighter auf den Eckturm des Museums setzen – ein Exemplar jenes Flugzeugs, das damals durch zahlreiche Abstürze und Todesopfer regelmäßig für Schlagzeilen sorgte. Trotz statischen Nachweises wurde dieser Teil des Gesamtkonzepts, *Das Flugzeug ist das Ei in der Hand des Himmels* (kurz: Das Ei), von der Geschäftsführung der documenta untersagt. Auch diese Installation erlebte eine Reanimation, 2014 im ZKM Karlsruhe in der Ausstellung Beuys, Brock, Vostell.

Die Utopien sind Zeugnisse der ästhetischen Diskurse ihrer Zeit. Sie reichen von 68er-Partizipationsschwärmereien über ökologische Dogmen und postmoderne Stadtzeichen bis zur kühlen Konzeptkunst der Gegenwart. Allen blieb die Kritik am vollendeten Werk vorenthalten, ihr virulentes Potenzial bildet nun die ganz eigene Gattung der Gerade-noch-nicht-Realisate.

**Bettina Maria Brosowsky**

**UTOPIE documenta – Unverwirklichte Projekte aus der Geschichte der Weltkunstausstellung**

Stadtmuseum Kassel, Ständeplatz 16, 34117 Kassel

www.documenta60.de

Bis 14. Februar 2016

Der Katalog (Verlag für Moderne Kunst) kostet 29 Euro im Museum

# Moderne in der Werkstatt

Text Tanja Scheffler



DDR-Melaminprodukte, entwickelt an der „Burg“ Foto: Richard Anger, 2015, Privatbesitz

## 100 Jahre Kunsthochschule in der Burg Giebichenstein in Halle (Saale)

Die meist nur „Burg“ genannte Kunsthochschule in der Burg Giebichenstein in Halle (Saale) feiert in diesem Jahr ihr 100-jähriges Bestehen. Das Kunstmuseum Moritzburg beleuchtet jetzt in einer umfangreichen Ausstellung ihre wechselvolle Geschichte und präsentiert dabei auch einige interessante Klassiker.

Ab 1915 entwickelte der Architekt Paul Thiersch die lokale Handwerkerschule zu einer modernen, an der Praxis orientierten Kunstgewerbeschule, in der in verschiedenen Werkstätten gleichzeitig ausgebildet und produziert wurde. Diese Schule zog 1922 in die – bei weitgehender Bewahrung des mittelalterlichen Erscheinungsbildes – speziell für die neue Nutzung umgebaute Unterburg der Burg Giebichenstein um: ein sehr introvertierter Campus, der mit seinem trutzigen Ambiente und der Möglichkeit, sich hier in schwierigen Zeiten in die hochschulinterne Werkstattgemeinschaft zurückziehen zu können, sehr schnell zum

baulichen Markenzeichen und gleichzeitig auch allgemein verständlichen Symbol des Geistes dieser Schule geworden ist.

Während der Weimarer Republik etablierte sich die Burg als einflussreichste deutsche Kunstschule neben dem Bauhaus: mit ihren hochwertigen Werkstatt-Erzeugnissen sowie der intensiven Zusammenarbeit der verschiedenen Fachklassen bei größeren Aufträgen. Im Zuge der radikalen Neuausrichtung des Bauhauses mit dem Umzug nach Dessau wechselten 17 „Bauhäusler“ nach Halle, darunter auch Künstler wie der Bildhauer Gerhard Marcks, die Weberin Benita Koch-Otte und die Keramikerin Marguerite Friedlaender. Einzelne Themenbereiche der Ausstellung beleuchten mit Original-Exponaten das bei den Burgfesten beliebte Handpuppen- und Marionetten-Spiel (das hallesche Pendant zur Dessauer Bauhaus-Bühne) mit geschnitzten, expressionistisch bis kubistisch angehauchten

Puppen, die Ausstattung des hallischen Solbads Wittekind (1923) mit im Stil des Art-déco gehaltenen Heizkörperverkleidungen und Deckenlampen sowie die Einrichtung des Goethe-Theaters in Bad Lauchstädt (1932) mit Mobiliar, Vorhängen, Lampen und Öfen.

Das spektakulärste Projekt dieser Ära war der Flughafen Schkeuditz: 1926 von Thiersch begonnen, übernahm nach dessen Tod der Architekt Hans Wittwer (Hannes Meyers früherer Büropartner) die weitere Planung. Er errichtete hier ein direkt am Flugfeld liegendes Restaurant (1930/31, Foto unten), einen allseitig verglasten, kubischen Baukörper mit großzügiger, über die Gebäudefront hinausgehender Terrasse und Freitreppen. Es ist, neben der ADGB-Schule in Bernau, sein wichtigstes Werk. Dieses bis hin zu Geschirr und Mobiliar komplett von den Werkstätten der Burg ausgestattete, wegen seiner „schwebenden Leichtigkeit“ (Sigfried Giedion) vielfach gerühmte Meisterwerk der klassischen Moderne wurde im 2. Weltkrieg zerstört. Die Ausstellung präsentiert in einer medial unterstützten Rauminstallation die wenigen erhaltenen Ausstattungselemente.

Während des „Dritten Reiches“ wurde an der Burg Lehrpersonal (darunter auch alle „Bauhäusler“) entlassen, etliche der Fachklassen wurden geschlossen und die „Pflege des deutschen Handwerks“ propagiert. Die Hochschulpolitik der DDR zielte hingegen darauf ab, Formgestalter für die Industrie auszubilden. Parallel dazu baute Willi Sitte eine die Wand- und Monumentalmalerei mit den textilen Künsten vereinende Abteilung auf, in der die geforderten sozialistischen Bildmotive, wie bei seinem in der Ausstellung präsentierten „Freundschaftsteppich“ (1955), teilweise in einer an Pablo Picasso oder Fernand Léger erinnernden Darstellungsweise entstanden.

Auch wenn sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen dieser Hochschule immer wieder änderten, scheinten sich der Geist der Burg als Ort des eigensinnigen Denkens sowie eine grundsätzliche Entwurfs- und Kunstauffassung durchgängig erhalten zu haben. Auf einer Foto-



Foto: Hans Finsler, Kunstmuseum Moritzburg Halle (Saale)

grafie aus den fünfziger Jahren – während der ideologischen Hardcore-Phase der das Bauhaus komplett verdammenden ostdeutschen „Formalismus-Debatte“ – sitzen sich der Direktor Walter Funkat und sein Ästhetik unterrichtender Kollege Reinhard Vahlen in seinem Dienstzimmer in der Burg gegenüber. Die Einrichtung besteht nahezu komplett aus von verschiedenen, damals als nicht salonfähig geltenden „Bauhäuslern“ gestalteten Werken: Möbel des Designers Erich Dieckmann (die man als charmant durchgessene Originale auch in der Ausstellung bewundern kann), eine Bodenvase von Friedlaender, ein Teppich von Koch-Otte und eine figürlichen Plastik von Marcks.

Einige der handwerklichen Prototypen der meist sehr funktional gehaltenen, später im Rahmen des staatlichen Chemieprogramms zur Melamin-Massenware für Betriebskantinen und Schulspeisungen mutierten Geschirrtile könnte man – wie den ursprünglich aus Silber gefertigten, lediglich aus zwei aufeinandergesetzten Kegeln bestehenden Eisbecher von Manfred Heintze – auch heute noch problemlos im Sortiment hochpreisiger Designer-Shops unterbringen. Das von Rudolf Horn 1967 entwickelte, bis zur Wende von den Deutschen Werkstätten Hellerau produzierte Montagemöbel MDW revolutionierte nicht nur die ostdeutsche Wohnkultur. Es avancierte, trotz der massiven Anfeindungen durch Walter Ulbricht („Ich sehe hier keine Möbel, sondern nur Bretter.“), aufgrund seiner universellen Einsetzbarkeit und klaren Ästhetik zum Bestseller und ist mittlerweile ein auch international bekannter DDR-Design-Klassiker.

#### Moderne in der Werkstatt. 100 Jahre Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle

Kunstmuseum Moritzburg Halle (Saale),  
Friedemann-Bach-Platz 5, 06108 Halle (Saale)

[www.stiftung-moritzburg.de](http://www.stiftung-moritzburg.de)

Bis 14. Februar 2016

Der Katalog kostet 24,50 Euro

**ORCA AWA bringt Sie zum Ziel!**

Jetzt gratis testen -  
[www.orca-software.com/ava](http://www.orca-software.com/ava)

DEUBAU 2016  
Stand 1F26

**AVA plus Kostenmanagement**

# Balkon, Erker, Loggia

## 17. Dortmunder Architekturtage

Der Schweizer Architekt Valerio Olgiati wusste es: „Balkone stellen eine große Herausforderung dar.“ Dies hat er einst dem Landsmann und Architekten Ingemar Vollenweider (TU Kaiserslautern) verraten. Der wiederum konnte die Warnung bei den diesjährigen Dortmunder Architekturtagen in den geschichtsträchtigen Räumen der Zeche Zollern einem interessierten Auditorium nur bestätigen, wie auch der Kollege Andreas Hild (Hild und K, München): „Der Balkon ist ein sehr problematisches Ding.“

Die TU Dortmund lädt jährlich vor Weihnachten dazu ein, die verschiedenen Problemfelder der Baukunst abzuarbeiten. Diesmal also Balkon, Erker und Loggia. Mit eigenen Projekten zum Thema stellten sich ferner die Frankfurter Architektin Claudia Meixner (Meixner-Schlueter-Wendt) und der Berliner Kollege Theo Brenner vor: gelungenen und – wie gesagt – problematischen.

Zur Einführung bot Wolfgang Sonne in seiner Profession als Architekturhistoriker – und Gastgeber – einen Ausflug in die Vergangenheit, indem er an die Geschichte des Bay-Windows von den Anfängen im 15. Jahrhundert im Elisabethanischen England erinnerte, dann in deren Verbreitung vor allem in Glasgow, Brighton oder Bath bis hin zum signifikanten Fassadenelement an Chicagoer Hochhäusern des beginnenden 20. Jahrhunderts. Diese typischen Erker mit ihren abgeschragten Seitenfenstern sind verständlicherweise dort entstanden und haben sich durchgesetzt, wo ein raueres Klima gegen offene Balkone spricht. Diese wiederum erfreuen sich eher in unseren Breiten zunehmender Beliebtheit – zumindest wenn sie mit über zwei Metern Tiefe Platz für Tisch und Stühle bieten und nicht nur

zum Wäschetrocknen oder zur Montage von Sattelenschüsseln erhalten müssen. Ein Detailproblem stellen, wie gerade bei einigen Beispielen abzulesen war, Balkongitter dar, wo der entwerfenden Fantasie, wie auch zu sehen war, kaum Grenzen gesetzt sind. Abgerundet wurde das Thema mit einem eher literarischen Ausflug in die Faustische Welt Goethes und den gefährlichen Wunsch: „Verweile doch...“. Warum nicht bequem im Erker sitzen statt rat- und rastlos in der Studierstube oder an Mephistos Seite durch die Welt hasten. Entschleunigung sei angesagt, so Arno Lederer. Das Thema der 18. Architekturtage im nächsten Jahr wurde nicht verraten.

PS. Zur Zählweise muss man wissen, dass Christoph Mäckler, neben Wolfgang Sonne Kopf des Deutschen Instituts für Stadtbaukunst, in diesem Jahr sein 10-Jähriges feiern konnte. 2005 nahm er eine Tradition seines Vorgängers Josef Paul Kleihues auf, die dieser als Dortmunder Architekturtage 1975 erfand (übrigens mit dem „Prinzip Reihung“) und bis 1982 jährlich fortsetzte, also in einer Zeit, in der die Architekturlehre andernorts eher als soziologisch-linkspolitische Disziplin denn als Baukunst betrieben wurde. So konnte auch das 40-Jährige gefeiert werden, sogar an dem Ort, an dem alles seinen Anfang nahm: im Alten Museum an Ostwall. Das Gebäude stand seit einigen Jahren in Gefahr, verkauft und abgerissen zu werden. Allein der Hartnäckigkeit von Wolfgang Sonne ist es zu verdanken, dass der an Raumqualität reiche Bau nicht nur erhalten bleibt, sondern künftig, von einem Förderverein betrieben, das zentrale Baukunst-Archiv NRW aufnehmen wird. Die Kisten mit dem Nachlass von Josef Paul Kleihues sind bereits dort angekommen. **Peter Rumpf**

## Wer Wo Was Wann



**Appearing Sculptural** Vom 12. Dezember bis zum 14. Januar gewähren die Vorarlberger Architekten Marte. Marte einen Einblick in ihre aktuelle Auseinandersetzung mit Kunst- und Kulturbauten. Gezeigt werden Entwürfe für den in Planung befindlichen Museumsbau „Galerie Niederösterreich“ sowie für die Messehallen in Dornbirn. Realisierte Projekte, unter anderen die preisgekrönte Schutzhütte in Laterns (Foto: Schutzhütte, Laterns, Mark Lins) und die markante Brückentriologie in Dornbirn, werden filmisch in Szene gesetzt. Die Ausstellung wird am 11. Dezember ab 18 Uhr mit einem Vortrag der Brüder Marte im Aedes Architekturforum, Christinenstraße 18-19, Berlin, eröffnet. [www.aedes-arc.de](http://www.aedes-arc.de)

**Im Gespräch** Am Montag, den 14. Dezember findet in Stuttgart das 32. BDA Wechselgespräch zum Thema „Weitblick – Entscheidung sucht Courage“ statt. Hilde Léon, Christoph Mäckler und Elisabeth Merk diskutieren über das Gelingen als zentrales Augenmerk bei der Umsetzung eines Bauprojektes und inwieweit hierbei Weitblick eine Rolle spielt. Das Gespräch beginnt um 19 Uhr im Wechselraum, Zeppelin Carré, Friedrichstraße 5, Stuttgart. Weitere Infos unter [www.wechselraum.de](http://www.wechselraum.de)



**Prämiert!** Am 1. Dezember kürte die Architekturzeitschrift Hochparterre zusammen mit dem Museum für Gestaltung – Schaudepot zum 22. Mal „Die Besten 2015“ in Architektur, Design und Landschaft (Foto: Tino Sand). Temporäre Wohnungen für Studierende, Ex-Rennbahnklinik, Muttenz, Sabarchitekten, Basel) der Schweiz. Die prämierten Bauten und Objekte werden bis zum 10. Januar in der Eingangshalle des Toni-Areals, Pfingstweidstrasse 96, Zürich, ausgestellt. Hochparterre widmet den „Besten“ die Dezemberausgabe. Infos über die Preisträger unter [www.hochparterre.ch](http://www.hochparterre.ch)

**Umgezogen** Das Büro Titus Bernhard Architekten ist ab sofort in der Provinstraße 52, Martinipark, 86153 Augsburg, zu finden. Telefon: 0821 599605-0



**Gesucht** Die evangelische Kirche in Mannheim lobt einen zweistufigen Wettbewerb zur Revitalisierung der Trinitatiskirche aus (Foto: Trinitatis, Ansicht Ludwig-Wilhelm-Straße, Robert Häuser). Kreative Köpfe sind eingeladen, eine dreijährige Zwischennutzung für den Striffler-Bau in der Mannheimer Innenstadt zu entwickeln. Ziel ist eine dauerhafte Belebung der Kirche und des urbanen Umfelds. Vorschläge können bis zum 1. Februar eingereicht werden. Infos über Auslobung unter [www.trinitatis-ekma.de](http://www.trinitatis-ekma.de)

**Neuerscheinung** In der Schriftenreihe der Vereinigung für Stadt-, Regional- und Landesplanung ist der 57. Band zum Thema „Leitbilder – Beiträge zu Stadtentwicklung und Städtebau“ erschienen. Im ersten Teil werden Geschichten, Strategien, Methoden und Bedeutung von Stadtentwicklungsplänen und städtebaulichen Leitbildern beleuchtet, im zweiten wird aus einzelnen Städten von interessanten und vielfältigen Ansätzen der Stadtentwicklungsplanung berichtet, bei denen eine räumliche Umsetzung von Leitbildern gelang. Kurzbeschreibung und Bestellung unter [www.srl.de](http://www.srl.de)

## Leserbriefe

### Reine Vernunft im Kantpark?

Bauwelt 39.2015, Seite 2

Mit großem Erstaunen und noch größerem Entsetzen habe ich die Kolumne von Harald Jochums zur Kenntnis genommen. Als Leser der Bauwelt habe ich in den letzten 30 Jahren keinen Artikel gelesen, in dem so ohne jeglichen Respekt geschrieben wird und handelnde Personen derartig diffamiert werden.

Als Architekt, der in dieser Stadt arbeitet, möchte ich nur kurz zwei Duisburger Projekte erwähnen, die zeigen, dass es hier Menschen gibt, die das zarte Pflänzchen Stadt- und Baukultur erfolgreich zum Blühen bringen.

In diesem Jahr ist die Doppelplastik „Begegnung“, in Anlehnung an die Situation des damals geteilten Berlin, von Ursula Hanke-Förster wieder aufgestellt worden. Die „Berliner Brücke“ war im Jahre 2007 im Zuge der Verbreiterung der (Stadt-)Autobahn A59 demontiert, im städtischen Bauhof fast vergessen und durch Metalldiebe stark beschädigt worden. Die Zusammenarbeit von Bürgergesellschaft und der Stadt Duisburg ermöglichte die Instandsetzung und Wiederherstellung der Doppelplastik. Heute steht die Plastik wieder an der einst längsten Straßenbrücke Europas und grüßt in ihrer Würde, Anmut und

## Zusammenarbeit von Bürgergesellschaft und Stadt

Schönheit als Symbol sozialen Miteinanders.

Das zweite Projekt: die denkmalgeschützte Henle Villa. In den vergangenen 15 Jahren sind immer wieder verschiedene Anläufe für eine Bebauung des Anwesens von Dr. Günther Henle mit der Villa, die 1964 von Emil Fahrenkamp erweitert wurde, unternommen worden. Lange ohne Erfolg – bis heute. Dieses Haus war Treffpunkt von Politikern, Menschen aus der Wirtschaft und der Kultur. Bundeskanzler Adenauer sowie die Musiker Yehudi Menuhin und Arthur Rubinstein waren Gäste in der Henle Villa, Wilhelmshöhe 8, am oberen Kaiserberg. Durch den Einsatz der Beteiligten ist dieses Kleinod, aus seinem Dornröschenschlaf erweckt worden und könnte zukünftig wieder ein Ort gesellschaftlicher Begegnung in Duisburg werden. Ich würde mich freuen, wenn die Bauwelt über solches Engagement der Stadt- und Baukultur in Duisburg berichten würde.

Dirk Druschke, Duisburg

## PROJEKT PRO

### Die Bürosoftware für Architekten und Ingenieure

Eine gute Software macht Dinge nicht komplizierter, sondern einfacher.

Neue Version  
Jetzt testen!



#### PRO controlling

- Aufträge und Rechnungen
- Zeiterfassung
- SOLL/IST-Analyse
- Dynamisches Controlling
- Honorarermittlung

#### PRO enterprise

- Umsatzprognose
- Ressourcenplanung
- Anwesenheitsübersicht



#### PRO management

- Zentrale Adressen
- Projektkommunikation
- Protokolle
- Planliste und Planversand
- Dokumentenmanagement

#### PRO building

- Digitales Bautagebuch
- Mängelverfolgung
- iPad Synchronisierung

#### PRO forms

- Berichte und Gutachten
- Vorlagen mit Variablen

#### PRO tasks

- Die Planung der Planung

www.projektpro.com  
+49 8052 95179-25  
info@projektpro.com